

Ästhetische Eigenzeiten
Band 22: Parallaxen moderner Zeitlichkeit





ÆSTHETISCHE
EIGENZEITEN

Band 22

Parallaxen moderner Zeitlichkeit

Herausgegeben von

Patrick Eisenlohr, Stefan Kramer, Andreas Langenohl

Wehrhahn Verlag

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft

SPP 1688



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2021

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Layout: Wehrhahn Verlag

Umschlaggestaltung: Wehrhahn Verlag unter Verwendung einer Teilabbildung des

Navigationsinstruments »Astrolabium« des Sjöhistoriska museet, Stockholm

(<https://digitaltmuseum.se/011024829063/astrolabium>);

UUID 95A64174-4CEE-43D3-9E62-EED274D6788E; Lizenz Attribution-ShareAlike
(CC BY-SA) (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en>)

Druck und Bindung: Sowa, Piaseczno

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978-3-86525-847-2

Inhaltsverzeichnis

Patrick Eisenlohr, Stefan Kramer, Andreas Langenohl Vorwort	9
--	---

Teil I Multiple Zukünftigkeiten

Andreas Langenohl Einführung	17
Leslie A. Adelson The Heterogeneity of Future Narrative Reading Time with Hannah Arendt, Michael Götting, and Alexander Kluge	31
Michael Gamper Viele Zeiten in vielen Welten Die <i>Many-Worlds Theory</i> in Physik und Literatur	53
Nicole Falkenhayner Erwartungskulturen: Idiome des Zukünftigen in England, 1640–1660	77
Sebastian Giacovelli Verhandlungssache: Legitimationsstrategien und Erwartungsprämissen in den Kreditverhandlungen zwischen IWF und griechischer Regierung	103
Reinhold Görling Gewalt und Zukunft	131

Teil II

Mediale Zeiten und lokale Praktiken

Patrick Eisenlohr	
Einführung	151
Wolfgang Ernst	
Die Herausforderung lokaler Zeitkulturen durch Chronotechniken (mit einem Akzent auf Takt vs. Rhythmus)	165
Anne Schuh	
»Let's Share!« Lokale Praktiken und mediale Zeiten in tänzerischen <i>Sharing</i> -Formaten	185
Stefan Binder	
›Lokalisierung‹ als Verzeitlichung des Raums Die mediale Landschaft der Zwölfer-Schia in Südindien	217
Patrick Eisenlohr	
Mediale Latenz und messianische Zeit in schiitischen Medienpraktiken in Mumbai	243
Samuel Strehle	
Barrikaden am Wedding Revolutionäre Zeiterfahrung und die Eigenzeit der Dinge	259

Teil III Pluralisierende Ordnungen

Stefan Kramer	
Einführung	289
Roland Borgards, Lena Kugler, Mira Shah	
Date Line Islands: Geschichten von der Datumsgrenze	305
Tim Trausch	
Lang Jingshan und das Konzept der zusammengesetzten Photographie Mediale Dispositive und plurale Ordnungen	323
Stefan Kramer	
(Un-)Bewegtheiten: Welt und Zeitlichkeit in Tsai Ming-liangs Film 西游 <i>Reise nach dem Westen</i>	337
Martin Müller	
Chinas dritter Weg: Modernisierung als Übersetzungsgeschehen ohne ›Original‹	357
Clemens von Haselberg	
Zeit und Prozessualität in der modernen chinesischen Berge-Gewässer-Malerei	375
Informationen zu Autorinnen und Autoren	389

Patrick Eisenlohr, Stefan Kramer, Andreas Langenohl

Vorwort

Ausgehend von ihren je eigenen Perspektiven und Interessen haben die Philosophien, Wissenschaften und die politisch-gesellschaftlichen Diskurse teilweise recht unterschiedliche Definitionen der Moderne hervorgebracht. Diese beziehen sich entweder auf technik- und sozialhistorische Prozesse oder auf geisteshistorische Brüche. Sie sind nicht zuletzt als Epocheneinteilung in den Künsten und der Ästhetik zu verstehen, deren Stile mit Hilfe dieses Begriffes von anderen vermeintlichen Epochen wie derjenigen der Antike oder dem Mittelalter abgegrenzt werden, sich, so etwa im Falle der Neuzeit, der zweiten Moderne oder der Spät- und Postmoderne, teilweise aber auch miteinander überlappen. Auch die Kritiken an den gängigen Konzeptionen der Moderne sind altbekannt. Demnach zeichnen sie, wenn man beispielsweise auf modernisierungstheoretische Vereinseitigungen in den Sozialwissenschaften oder auf Konzepte der sogenannten ›ästhetischen Moderne‹ schaut, allesamt ein zu einheitliches und zu monolithisches Bild ihres Gegenstandes. Sie bestätigen damit den postkolonialen Vorwurf einer eurozentrischen Vereinnahmung dieses Begriffes und seiner neokolonialen Globalisierung auch in Regionen und Orte dieser Welt hinein, in und an denen ganz andere Konzeptionen von Moderne geläufig sind oder wo diese vordem auch überhaupt keine Rolle gespielt hat.

Wenn man in diesem Sinne davon ausgeht, dass die Moderne gerade dadurch heterogene, plurale und oft konfrontative Zeitlichkeitsmanifestationen provoziert, dass sie als homogen und totalisierend auftritt bzw. wahrgenommen wird, ist unter den Stichworten von Pluralität, Heterogenität und einer Differenzierung von Zeitmodalitäten sowie ihrer Darstellungs- und Manifestationsformen folgerichtig nach Differenzen und Alteritäten der gängigen Konzeptionen von Moderne zu fragen. Es gilt, den eigenen Beobachtungsstandpunkt, von dem aus die Moderne nie anders als von innen heraus beschrieben werden kann, zumindest teilweise zu verlassen, um durch die Aufnahme von anderen Begriffen von Moderne und Andersheiten mit den ihnen zugrunde liegenden kulturellen Ordnungen und Anordnungen zu neuen Perspektiven auf dieselbe und ihre Zeitkonzeptionen zu gelangen. Darüber hinaus ist im realen und/oder virtuellen Dialog mit epistemologischen Systemen und deren kulturell-sozialen Manifestationen, für die *die* Moderne keine vergleichbare Bedeutung eingenommen hat und die möglicherweise sogar gänzlich ohne den hier ver-

handelten Zeitbegriff ausgekommen sind oder doch zumindest dessen Privilegierung vermieden haben, nach alteritären Möglichkeiten der Beschreibung von Zeitlichkeiten (und damit Wirklichkeiten) zu fragen – mithin nach deren Bedeutsamkeit und Bedeutung für die Analyse und Gestaltung ›unserer‹ eigenen Wirklichkeiten.

Exemplarisch sind solche Dynamiken in postkolonialen Kritiken aufgezeigt worden, deren Stoßrichtung sowohl auf ›die Moderne‹ konsolidierende Konstruktionen von Alterität durch orientalistische Diskurse wie auch zugleich auf soziale, politische und ästhetische Subversionen und Gegenentwürfe zur hegemonialen Moderne zielt. In vergleichbarer Weise ist in kulturell informierten politisch-ökonomischen Arbeiten darauf hingewiesen worden, dass die Totalisierungsschübe des Kapitalismus seit dem imperialen Kolonialismus stets in konkreten *settings* ihre Effekte zeitigten. Sie bestanden nicht zuletzt in der Mobilisierung von alteritären Strategien und Visionen der Herstellung von Sozialität. Auch in der Kulturanthropologie ist die Tendenz zu beobachten, Globalisierung nicht auf kulturelle Uniformierung zu reduzieren, sondern eher nach den lokalen und translokalen Manifestationen und Produktionsbedingungen des Globalen zu fragen, die sich als spezifisch und alteritär zu einer globalen Moderne positionieren.

Bezogen auf die Frage nach ästhetischen Eigenzeiten münden diese Ansätze in eine Problematik ein, die man wie folgt umschreiben könnte: Die in sich nicht anders als heterogen zu denkende polychrone Moderne führt in weitere temporale Variationen dadurch, dass sie zu der ›einen Moderne‹, nun kritisiert als selbstidentisch und hegemonial, alteritäre Zeitkonzeptionen und Zeitmanifestationen produziert und provoziert. Es geht somit um Steigerung temporaler Variation und Variabilität durch ein Abarbeiten an einer homogen auftretenden oder wahrgenommenen temporalen Moderne bzw. modernen Temporalität. Diese Auseinandersetzung kann einen agonistischen Charakter annehmen oder auch Wandel und Differenzierung durch Einbezug neuer Zeitlichkeiten in bereits bestehende Kosmologien und etablierte Handlungszusammenhänge zur Folge haben. Der vorliegende Band, welcher aus der im Mai 2019 abgehaltenen Jahrestagung des Schwerpunktprogramms ›Ästhetische Eigenzeiten‹ der Deutschen Forschungsgemeinschaft hervorgegangen ist, will paradigmatische *settings* derartiger temporaler Variationen adressieren. Darüber hinaus diskutieren seine Beiträge die Frage danach, ob und inwieweit Ordnung und Wahrnehmung von Zeit in den heterogenen Modernen oder in zu denjenigen der Moderne alteritär gegenüberstehenden und ohne die Begrifflichkeit der Moderne auskommenden Zeitkonzeptionen entscheidend von den Artefakten technisch-apparativer Me-

dien und den in sie eingeschriebenen Ordnungsmustern geprägt werden. Diese Ordnungsmuster nämlich unterliegen einer doppelten diskursiven Prägung. Zum einen können sie sich immer erst in der sprachlichen Darstellung und begrifflichen Wahrnehmung ihrer Artefakte aktualisieren und ausdifferenzieren. Zum andern findet Medienpraxis selbst in einem Netz aufeinandertreffender Diskurse statt, welches diese perspektivisch prägt bzw. verzerrt, Medienpraxis und Erkenntnistheorie also in einem unauflösbaren Wechselverhältnis stehen. In diesem Sinne zielt der vorliegende Band auf Erkenntnisse über Prozesse globaler Verstrickungen, Materialisierungen und fragmentierter Aktualisierungen von Zeitkonzeptionen in einer vielgestaltigen Moderne bzw. in einer wiederzuentdeckenden Immanenz derselben. Es geht darum, neben Spezifika einer als universell verstandenen modernen Zeitästhetik auch deren Fragmentierung in heterogene Typen von Eigenzeit oder – entlang alteritärer Ordnungsrealisierungen – Möglichkeiten zur Überwindung ihrer hegemonialen Position in den Diskursen zu befragen.

Dieser Band fokussiert damit in seinen Beiträgen auch auf die Bedeutung und Bedeutsamkeit der moderne Zeitordnungen kommunizierenden und konstituierenden technisch-apparativen Medien im Hinblick auf Gemeinschaften, die außerhalb von nordatlantischen ideengeschichtlichen, ökonomischen und soziokulturellen Traditionen stehen, die Zeit nicht als Chronos gedacht und zudem nie die Notwendigkeit empfunden haben, überhaupt den Begriff der Zeit in dem Verständnis auszuprägen, welches den apparativen Medien der industriellen Moderne zugrunde gelegt wurde. Daran knüpft sich die Frage, inwieweit in der Moderne Fremdzeiten zu Eigenzeiten gemacht wurden. Dies betrifft nicht nur die kolonial von der Moderne überrollten Kulturen, sondern insbesondere auch die Kulturen der Industrialisierung selbst, die sich nicht nur mit und gegenüber ihren traditionellen Ordnungen, sondern zusehends auch gegenüber den Rückläufern des Kolonialismus, den mit den Menschen und Waren, mit den Berichten und Bildern in das vermeintlich Eigene eindringenden anderen Ordnungen zu verorten hatten. Bei alledem wird nicht von einem fixen Eigenen und einem fixen Fremden ausgegangen, aus denen sich dann ein ›Hybrid‹ ergäbe (oder eines das andere in hierarchischer Konstellation dominieren bzw. tilgen würde). Vielmehr richtet sich der Blick in diesem Band vordergründig auf immer schon heterogene und sich in der Dynamik ihrer inneren Wandlungsprozesse definierende Kulturen. Schließlich zielt die Frage nach der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen nicht nur auf eine Binärkonstruktion von europäischer und außereuropäischer Kultur. Vielmehr wird auch die vielgestaltige und poly-

chrone Moderne innerhalb und jenseits solcher Grenzziehungen im Hinblick auf Gemeinsamkeiten und Brüche diskutiert.

Diese allgemeinen Fragen werden in diesem Band im Rahmen dreier thematischer Sektionen diskutiert. Im ersten Teil geht es um *Multiple Zukünftigkeiten*. Der Moderne wird häufig eine spezifische Zukunftsmodalität zugeschrieben, nämlich diejenige einer offenen, kontingenten oder unsicheren Zukunft.¹ Damit einher geht die Annahme, dass Zukunft und Gegenwart kategorial voneinander getrennt seien. Anders als die Vergangenheit, die gewissermaßen als Geltungsüberstand in die Gegenwart hineinrage, könne sich die Zukunft allenfalls unter dem *proviso* des Ungewissen, Utopischen und Spekultativen bemerkbar machen. Dieses Verständnis wird in jüngeren Beiträgen herausgefordert, die in sozialen wie in ästhetischen Praktiken, welche sich kritisch mit den Folgen der Moderne auseinandersetzen, eine Alternative zu dieser Verschiebung des Zukünftigen ins Ungewisse sehen: nämlich Zukünftigkeit als ›Tatsache‹ in der Gegenwart.² Der erste Teil dieses Bandes nimmt diese Befunde zum Anlass, gezielt nach der Konstitution heterogener Futuritäten in ästhetischen und sozialen Praktiken zu fahnden, die sich kritisch an der totalisierenden Moderne abarbeiten.

Der zweite Teil befasst sich mit den *Medialen Zeiten und lokalen Praktiken*. Im Fokus steht dabei die Frage nach der Spannung und Dynamik, die sich in der Verwebung der Zeitlichkeiten moderner und alter Medien mit räumlich und örtlich gebundenen Praktiken ergeben. Im Mittelpunkt steht außerdem die Frage nach den gegenseitigen Bedingtheiten der technisch evozierten Zeitarrangements in den apparativen Medien seit der frühen industriellen Phase und ihren lokalen Rekonstruktionen in den unterschiedlichsten Gemeinschaften. Dabei wird der Blick in den Beiträgen dieses Teils auch auf vorapparative lokale Medienpraktiken sowie Zeitkonzeptionen und deren Wechselwirkungen mit den apparativen Medien gerichtet. Den Untersuchungen lokaler Medienpraktiken liegt ein erweiterter Medienbegriff zugrunde, welcher die in die Medien eingebetteten normativen Regimes, Theologien und Epistemologien

1 Vgl. Reinhart Koselleck: *Futures Past. On the Semantics of Historical Time*, New York 2004; Niklas Luhmann: *The future cannot begin. Temporal structures in modern society*, in: *Social Research* 43/1 (1976), 130–152; Benjamin Lee/Edward LiPuma: *Cultures of Circulation. The Imaginations of Modernity*, in: *Public Culture* 14/1 (2002), 191–213.

2 Vgl. Leslie A. Adelson: *Cosmic Miniatures and the Future Sense*, Berlin 2017; Arjun Appadurai: *The Future as Cultural Fact. Essays on the Global Condition*, London/New York 2013.

berücksichtigt. Medienpraktiken erscheinen somit als Formatierungsprozesse, welche das Wahrnehmbare von dem Nicht-Wahrnehmbaren unterscheiden und damit die Verwobenheit ästhetischer und politischer Ordnungen unterstreichen.³ Im Prozess der Moderne hat die wahrgenommene zeitliche Differenz in der Zuschreibung bestimmter Gruppen und Weltregionen als nicht-modern und als fundamentale Andersheit eine wichtige Rolle gespielt.⁴ Solche sozialen und politischen Dynamiken beeinflussen auch die Generierung der in mediale Prozesse eingebundenen Zeitlichkeiten. Die in dieser Hinsicht generative Kraft der Medien geht nicht selten mit einer Latenz des Medialen einher. Es handelt sich um eine Latenz, die auch die mikrozeitlichen technischen Abläufe, welche für das Funktionieren solcher Medien grundlegend sind, beinhaltet. Der Rückzug von Medien aus der Sphäre des Wahrgenommenen ist häufig eine Grundbedingung für die von ihnen geleisteten Formatierungsprozesse, welche die Produktion verschiedener Zeitlichkeiten mit einschließt. Von besonderer Bedeutung ist hierbei das Wechselspiel zwischen durch Medienpraktiken hervorgerufenen leiblichen Zeiterfahrungen einschließlich der Manipulation von Zeitachsen durch technische Medien, lokale Zeitkonzeptionen und institutionalisierte Formen modernistischer, linearer, im Benjaminschen Sinne leerer und homogener Zeit. Eine technisch operationalisierte radikal gegenwärtige und daher latente Vergangenheit wird dabei ›gleichursprünglich‹ ständig neu erzeugt.⁵ Mediale Dispositive, ästhetische Praxis und die sie begleitenden und prägenden Diskurse generieren ästhetische Eigenzeiten und ›multiple Modernen‹, die sowohl in lokalen Traditionslinien als auch in globalen Strömungen stehen.

Im dritten und letzten Teil dieses Bandes schließlich geht es um *Pluralisierende Ordnungen*. Diese evozieren ihrerseits die Frage nach den ihnen zugrunde liegenden Epistemologien und Ontologien zwischen Ereignis und Prozess. In diesem Teil werden vor allem Gegenlinien innerhalb des hegemonialen europäischen Diskurses diskutiert, in denen die Dinge nicht immer in gleicher Weise als Gegebenheiten vorausgesetzt und als solche in einer zwangsläufigen Binarität zwischen ihrer Materialität und ihrer Wahrnehmung betrachtet werden.

3 Vgl. Jacques Rancière: *Le partage du sensible. Esthétique et politique*, Paris 2000.

4 Vgl. Johannes Fabian: *Time and the other. How anthropology makes its object*, New York 1983; Eric R. Wolf: *Europe and the people without history*, Berkeley/Los Angeles 1982.

5 Vgl. Wolfgang Ernst: *Gleichursprünglichkeit. Zeitwesen und Zeitgegebenheit technischer Medien*, Berlin 2012.

Ihre Ordnungen definieren sie also jenseits jenes Rahmens, den der hegemoniale europäisch-industrielle Diskurs mit seinem auf die Monade zustrebenden epistemologischen Dualismus absteckt. Der Blick auf andere Kulturen, der in diesem Teil außerdem eine wesentliche Rolle spielt, führt indes noch weit darüber hinaus zu teilweise gänzlich anders strukturierten Epistemologien und, damit verknüpft, zu eigenen Ontologien und Ordnungskonzeptionen. Philosophien wie etwa diejenigen von Baruch Spinoza, Gottfried Wilhelm Leibniz, William James, Henri Bergson, Alfred North Whitehead, Walter Benjamin, John Dewey, Gilles Deleuze, Michel Serres, Ilya Prigogine oder Isabelle Stengers, literarische Texte wie diejenigen von James Joyce und Gertrude Stein, Werke der bildenden Künste wie diejenigen von Jackson Pollack, Musikstücke so unterschiedlichen Stils wie diejenigen von Pierre Boulez, György Ligeti, John Cage oder Ornette Coleman, und schließlich auch Filme und ihre Theorien, so etwa diejenigen von Jean Epstein oder Jean-Luc Godard: Sie alle stellen nur einige den ›westlichen‹ Kulturen eigene Beispiele für ein Denken, Dichten und Komponieren, für eine Poetik oder Ästhetik der Prozessualität und für einen immanenten Pluralismus der Ordnung von Zeit und durch Zeit dar. Der Blick auf andere kulturelle ›Denkweisen‹⁶ und der Dialog mit den Ontologien Ostasiens mit ihren dominanten und gegenströmigen Philosophien, Repräsentationsmedien und Künsten erweitern die Vielfalt prozessualer Konzeptionen und Realisierungen von Ordnung noch um ein Vielfaches. Prozess selbst ist dabei immer zeitlich, Ordnung von ihrem Selbstverständnis her plural gedacht. Auch in kulturellen Systemen, in denen Zeit begrifflich gar nicht oder zumindest anders gesetzt ist, lässt sich doch immer eine ontologische Einheit beschreiben, die mit unserem gängigen Zeitbegriff in eine Beziehung gebracht werden kann.

Alles in allem geht es, wie sich zusammenfassend sagen lässt, bevor die drei Teile mit ihren jeweiligen Beiträgen eigens eingeführt und vorgestellt werden, in dem vorliegenden Band um ein Nachdenken über die vermeintlichen Selbstverständlichkeiten moderner Zeitlichkeit und um deren Anreicherung mit alteritären Ordnungen und Zeitkonzeptionen sowie anderen Formen der Repräsentation von Zeit resp. mit jener in eine Beziehung zu setzenden Konzepten. Im Blick steht dabei das Ziel einer parallaxtischen Öffnung von modernen Zeitlichkeiten gegenüber ihren Andersheiten sowie eines anzustrebenden Dialoges mit den mit ihnen korrespondierenden ›anderen‹ Ordnungen.

6 Vgl. Alfred North Whitehead: *Denkweisen*. Frankfurt a.M. 2001 (engl. *Modes of Thought*, New York 1938).

Teil I

Multiple Zukünftigkeiten

Andreas Langenohl

Einführung

Gegenwartsdiagnose

An den Anfang dieser Einführung möchte ich eine doppelte gesellschaftspolitische Beobachtung bzw. eine Gegenwartsdiagnose stellen. Erstens: Die Bezugnahme auf eine utopische Zukunft ist in historisch westlichen Gesellschaften auf vielfältige Weise in die Kritik gekommen, problematisch geworden oder muss sich jedenfalls besonders begründen und plausibilisieren. Diese Tendenz lässt sich in mindestens drei Diskursen auffinden. Erstens: In der Rezeption der Kritischen Theorie im Gefolge der *Dialektik der Aufklärung*, der zufolge die Kritische Theorie zwar nach wie vor die Möglichkeit einer befreiten Gesellschaft ins Auge gefasst, dies jedoch radikal von jedem positivistischen Entwurf ihrer Gestalt abgekoppelt hätte, erweise sich eine »Rephilosophierung« der Theorie, aus deren Perspektive konkrete Utopien immer schon kompromittiert seien.¹ Zweitens: Die Kritik an staatssozialistischen Gesellschaftsordnungen als (angeblich) utopischen Gesellschaftsentwürfen nach 1989, d.h. nicht nur in der berühmt-berüchtigten und so falschen Behauptung vom »Ende der Geschichte«, sondern auch soziologische und politikwissenschaftliche Sekundierungen, dass die Zukunft der Gesellschaft einzig diesseits der Grenzen liberal-demokratischer und marktwirtschaftlicher Ordnungen zu suchen ist (Stichwort »dritter Weg«), erklärte utopische Entwürfe für erledigt.² Drittens: Anders gelagert und historisch früher angesiedelt, indes in der Gegenwart wieder diskutiert, sind anarchistische Kritiktraditionen in radikal-demokratischen, gegen die liberale Elitendemokratie gerichteten Projekten, die das Utopische als eine unzulässige Aufschiebung betrachten, da es eigentlich darum gehen sollte, die Strukturen der zukünftigen Gesellschaft innerhalb der existierenden Institutionen durch präfigurative Politik bereits sich bewähren zu lassen.³

- 1 Helmut Dubiel: *Wissenschaftsorganisation und politische Erfahrung*, Frankfurt a.M. 1978, 125.
- 2 Francis Fukuyama: *Das Ende der Geschichte: Wo stehen wir?* München 1992; Anthony Giddens: *Beyond Left and Right: The Future of Radical Politics*, Cambridge u.a. 1994.
- 3 Wini Breines: *Community and Organization in the New Left, 1962–1969: The Great Refusal*, New Brunswick/London 1989 [1982]; Richard J.F. Day: *Gramsci is Dead: Anarchist Currents in the Newest Social Movements*, London 2005; David Graeber: *The Democracy Project: A History. A Crisis. A Movement*, London/New York 2013.

Utopien werden somit abwechselnd für zu konkret (Kritische Theorie), zu abstrakt (Anarchismus) oder für politisch überflüssig gehalten (das liberale Siegesnarrativ).

Eine kulturelle Gegenwartsdiagnose, die sich vor allem auf sozialtheoretische Diskurse gründet, bleibt jedoch unvollständig, wenn man sie nicht um einen Blick auf gegenwärtige Praktiken der Vorstellung der Zukunft ergänzt. Denn, allen Absagen an die Utopie zum Trotz: Zukunft wird in diversen gesellschaftlichen Praxisfeldern vor- und dargestellt. Dabei fällt auf, dass dies oftmals in einer Weise geschieht, die die Heterogenität und Ungewissheit der Zukunft gegenüber der Gegenwart betont – und gerade aus diesem Befund den Einsatz bestimmter epistemischer Technologien empfiehlt, um trotz Ungewissheit Antizipationen und Erwartungen zu ermöglichen. Dies bezieht sich etwa auf so genannte Szenariotechniken, etwa bei der Abwehr von Gefährdungen des Staats- und Gemeinwesens,⁴ ebenso wie auf Risikokalkulationen, etwa auf Finanzmärkten, die durch mathematische Modellierungen verschiedene Risikotypen generieren und zueinander ins Verhältnis setzen.⁵ Es erstreckt sich ebenfalls auf kontingenztheoretische Techniken der Erzeugung von *preparedness*, die z.B. mit dem Konzept der ›Resilienz‹ operieren, welches von der Steuerung von Makrosystemen (beispielsweise bei der Finanzmarktregulierung) bis in die Institutionen- und Lebensberatung hineinwirkt.⁶

Wir haben es offenkundig mit einer Konstellation zu tun, in der die Utopie als Register von Zukünftigkeit aus unterschiedlichster Richtung delegitimiert wird, während zugleich verschiedenste soziale Praktiken und Felder ihrer Operationsweise zunehmend das Postulat einer ergebnisoffenen, kontingenten

4 Michael Power: *The Risk Management of Everything*, London 2004; Marieke de Goede: *Financial security*, in: J. Peter Burgess (Hrsg.): *The Routledge Handbook of New Security Studies*, London/New York 2010, 100–109; Rob Aitken: *Financializing security: Political prediction markets and the commodification of uncertainty*, in: *Security Dialogue* 42/2 (2011), 123–141; Jonas Hagmann, Myriam Dunn Cavelty: *National risk registers: Security scientism and the propagation of permanent insecurity*, in: *Security Dialogue* 43/1 (2012), 79–96.

5 Andreas Langenohl: *Von Zukünftigkeit zu Gegenwärtigkeit: Der Aufstieg der Arbitragetheorie im Diskurs der Finanzökonomik*, in: Herbert Kalthoff, Uwe Vormbusch (Hrsg.): *Soziologie der Finanzmärkte*, Bielefeld 2012, 151–176.

6 Ulrich Bröckling: *Dispositive der Vorbeugung: Gefahrenabwehr, Resilienz, Precaution*, in: Christopher Daase, Philipp Offermann, Valentin Rauer (Hrsg.): *Sicherheitskultur. Soziale und politische Praktiken der Gefahrenabwehr*. Frankfurt a.M./New York 2012, 93–108; Jeremy Walker, Melinda Cooper: *Genealogies of resilience: From systems ecology to the political economy of crisis adaptation*, in: *Security Dialogue* 42/2 (2011), 143–160.

und zugleich in dieser Kontingenz *bestimmbaren* und *berechenbaren* multiplen Zukünftigkeit zugrunde legen. Man könnte auch sagen, dass die Multiplikation von Zukünften sich entkoppelt hat von der Möglichkeit der Formulierung *einer* Zukunft, die es *wert* wäre, ausformuliert zu werden. Indes handelt es sich bei dieser Konstellation nicht einfach um eine postmoderne Problematik der Krise der Repräsentation – so als sei die große Erzählung der Zukunft an ein Ende gelangt und es blieben nur kleine, partikulare und füreinander alternative Versionen übrig. Eher verweist sie auf eine Temporalitätsproblematik, die repräsentationstheoretisch vielleicht nicht ganz befriedigend zu lösen ist, sondern die nach Beziehungen zwischen Zukunft und Gegenwart jenseits der Repräsentation der Zukunft in der Gegenwart fragen sollte. Dies möchte ich im Folgenden etwas ausfalten.

Utopie und die Technologien des Erwartens

Folgt man Theoretikern der Moderne wie Reinhart Koselleck oder Niklas Luhmann, so geht es bei gesellschaftlichen Temporalverhältnissen um Fragen von Semantik, d.h. um Akte der Darstellung von etwas, das sich eine gegebene Gesellschaft als vergangen oder kommend vorstellt. Geht man hiernach, so liegt der Konzipierbarkeit des Zukünftigen ein Akt der Separierung voraus. Dies wurde in der klassischen Utopie durch eine räumliche, dann temporale Separierung des Utopischen von der Präsenz der Gegenwart zum Ausdruck gebracht.⁷ Zukunft und Gegenwart können somit nur verschieden und nicht aufeinander abbildbar sein, weswegen Koselleck das Problem der Prognose als ein Problem der Moderne kennzeichnet.⁸ Wiederum mit Luhmann gesprochen, hat die ›zukünftige Gegenwart‹ nichts mit der ›gegenwärtigen Zukunft‹ zu tun – und genau deshalb kann es sie geben.⁹

Interessanterweise wird die Geste der Separierung von Gegenwart und Zukunft, die schon der Utopie zugrunde liegt, von den oben erwähnten

- 7 Reinhart Koselleck: Die Verzeitlichung der Utopie, in: ders.: Zeitschichten. Studien zur Historik. Mit einem Beitrag von Hans-Georg Gadamer, Frankfurt a.M. 2000, 131–149.
- 8 Reinhart Koselleck: Die unbekanntete Zukunft und die Kunst der Prognose, in: ders. (Anm. 7), 203–221.
- 9 Koselleck, Reinhart: Vergangene Zukunft, Frankfurt a.M. 1988; Niklas Luhmann: Die Zukunft kann nicht beginnen. Temporalstrukturen der modernen Gesellschaft, in: Peter Sloterdijk (Hrsg.): Vor der Jahrtausendwende. Berichte zur Lage der Zukunft. Erster Band, Frankfurt a.M. 1990, 119–150.

Technologien der antizipierenden Steuerung repliziert. Man sieht dies besonders dramatisch am Konzept der Resilienz, welches auf der Vorstellung beruht, ein System müsse in die Lage versetzt werden, auch solche Schocks zu überleben und zu verdauen, die aus der Gegenwart heraus *nicht* konkret antizipiert werden könnten.¹⁰ Im Falle der Finanzmärkte wird mit der kategorialen Differenz zwischen Gegenwart und Zukunft Kasse gemacht: Lee und LiPuma zufolge beruhen finanzwirtschaftliche Profitmechanismen auf einer Zerlegung der grundsätzlich kontingenten Zukunft in artikulierbare Zustände, zu denen lediglich Wahrscheinlichkeiten angegeben werden können, die sich im Vergleich der Zustände zueinander bilden – und die somit eher aufeinander als auf irgendeine Extrapolation aus der Gegenwart heraus verweisen.¹¹ Zugespitzt formuliert: Die Zukunft kann in der Gegenwart nur insofern handlungsleitend sein, als ihre fundamentale Trennung von der Gegenwart vorausgesetzt wird.

Vielleicht hängt es damit zusammen, dass Narrative und kausale Herleitungen, wie die Gegenwart in die Zukunft übergeht – im Falle des Klimawandels wie ein Globalbudget in die Zukunft überrollt wird – immer noch Schwierigkeiten haben sich durchzusetzen, und dies trotz aller medialer Erfolge der *Fridays for Future*-Bewegung: Es war die Covid-19-Pandemie und nicht jene Umweltbewegung, die Fabriken und Flugzeuge weltweit stillstellte. Denn die Technologien des Erwartens, die gegenwärtiges Handeln im Lichte der Zukunft ermöglichen sollen, basieren allesamt auf der Unterstellung, dass diese Zukunft nichts mit der Gegenwart gemeinsam hat – und genau *darin* haben diese Technologien die klassische Utopie beerbt. Und wie sollten sie auch nicht, denn die Separierung zwischen Gegenwart und Zukunft ist gewissermaßen die Bedingung dafür, eine Beziehung der *Repräsentanz* zwischen ihnen herzustellen, die auf dem Prinzip Saussurescher Arbitrarität beruht: Das eine kann für das andere stehen, gerade weil es nichts mit ihm zu schaffen hat. Die Besonderheit dieser Repräsentanzbeziehung zwischen Gegenwart und Zukunft auf der Grundlage ihrer behaupteten Diskontinuität zeigt sich auch im Vergleich zu futurologischen Entwürfen der 1940er bis 1980er Jahre, die – und zwar durchaus in Übereinstimmung mit der wahrgenommenen Notwendigkeit der Vorausplanung atomarer Kriegsführung – von einer

10 Bröckling (Anm. 6); Walker, Cooper (Anm. 6).

11 Benjamin Lee, Edward LiPuma: Cultures of Circulation: The Imaginations of Modernity, in: Public Culture 14/1 (2002), 191–213; Benjamin Lee, Edward LiPuma: Financial Derivatives and the Globalization of Risk, Durham/London 2004.